



Neophyten, die „Neubürger“ unserer Pflanzenwelt – manche sind nicht ohne



Buddleja: „Sommerlieder - ein Magnet für Schmetterlinge.“
Foto: Christoph Vanberg

Seit jeher sind Pflanzen in neue Lebensräume eingewandert, teils mit, teils ohne die Hilfe des Menschen. Wer überlebt, der bleibt und füllt eine ökologische Nische aus. Das Gleiche gilt für viele „neue“ Tierarten (Neozoen), z.B. Waschbär und Kanadagans. Ganz unabhängig davon, wie man generell zur Einwanderung der Neophyten bzw. der Neozoen steht, kann man wissenschaftlich festhalten, dass sich die meisten dieser Arten problemlos einnischen und keine Bedrohung für die heimische Natur darstellen. Es gibt allerdings auch Arten, die Probleme bereiten. Unsere Pflanzenarten lassen sich nach ihrer Einwanderungszeit gliedern. Einheimische (indigene) Arten sind diejenigen, die die Eiszeit hier überlebt haben oder aber anschließend von alleine eingewandert sind. Die gebietsfremden oder auch nichtheimischen Arten werden in die Archäophyten (Einwanderung vor 1492; Entdeckung Amerikas) und die Neophyten (Einwanderung ab 1492) unterschieden. Vor allem bei den letzteren gibt es ein paar „Sorgenkinder“. Der Ursprung ihrer Erstbesiedlung lässt sich, da viele auch sehr attraktiv sind, oft auf Botanische Gärten oder Parkanlagen zurückführen. Neophyten werden zum Problem,

wenn sie sich einer Invasion gleich sehr schnell und massiv ausbreiten und dabei heimische Arten verdrängen. Diese Verdrängung geht in der Regel mit der Störung einer natürlichen oder naturnahen Vegetation einher. Daher darf es nicht wundern, wenn solche Arten von Seiten des Naturschutzes - von amtlicher wie ehrenamtlicher Seite - bekämpft werden. Ganz zurückdrängen lassen sich Neophyten aber in der Regel nicht mehr. Schauen wir uns Beispiele an. Es kommt im Sommer pink blühend daher, erfreut die Bienen durch ihren Nektar und ist dennoch sehr problematisch: Das Drüsige Springkraut (*Impatiens glandulifera*), früher oft durch Imker eingeführt, stammt aus dem Himalaya. Als einjährige Pflanze besiedelt sie in erster Linie Bach- und Flussränder. Sie stirbt im Herbst ab und kann dann mangels Wurzeln nicht zu einer Uferbefestigung beitragen. So kommt es zu massiven Uferabschwemmungen. Auch dient sie, anders als z.B. die durch sie verdrängte Brennnessel, keiner Schmetterlingsart als Raupenfutter. Am Vinxtbach kommt das Springkraut von der Königsfelder Kläranlage bis zur Mündung fast durchgehend vor. Lediglich im Bereich Waldorf ist es dem Waldorfer Angelsportverein zu verdanken, dass es

hier weitgehend zurückgedrängt werden konnte. Die Samen sind langlebig, ihre Bekämpfung muss daher - möglichst vom Oberlauf her - über viele Jahre erfolgen.

An den gleichen Stellen wuchernd, aber auch an trockenen Stellen, z.B. an Bahnböschungen, breitet sich der seit 1872 eingebürgerte Japanische Staudenknöterich (*Fallopia japonica*) aus. Diese oftmals 3 m hoch werdende, ausdauernde Staude vermehrt sich bei uns nicht über Samen, ihre Ausbreitung, z.B. an der Ahr, geschieht über Wurzelaufläufer. Selbst kleinste Wurzelstücke reichen bereits zur Entstehung einer neuen Pflanze und nachfolgend einer ganzen „Kolonie“ - an linienförmigen Strukturen, oft kilometerlang und teils hektargroß. Unter ihrem dichten Laubdach kommt praktisch keine andere Pflanze zur Entwicklung. Ihre Bekämpfung ist „Knochenarbeit“, man muss die tief liegenden Wurzeln möglichst vollständig bergehen. Sie sprengen sogar Mauern und sollten daher auch keinen Einzug in Gärten erhalten. Weitere, bekannte Beispiele problematischer Neophyten sind die Kanadische Goldrute oder der Riesen-Bärenklau. Letzterer kann auch für den Menschen direkt gefährlich werden, da er zu Hautverbrennungen führen kann. Unser beliebter Sommerlieder (*Buddleja davidii*), als Zierstrauch aus China eingeführt, kann durch abertausende Samen pro Strauch Ödland besiedeln, z.B. Flussschotter oder ungenutztes Bahngelände. Umso besser, werden Sie sagen, denn er ist doch unschädlich und lockt Tagfalter unwiderstehlich an. Ja, unsere Insekten schätzen vor allem seinen Nektar, dennoch ist



Staudenknöterich: „Japanischer Staudenknöterich in Waldorf - wo er wächst, gedeiht nichts anderes“. Foto: Michael Wissner

er keine Nahrungspflanze z.B. für Raupen. Es besteht in der Regel kein Grund zur Bekämpfung, da diese Art nicht selten genau dort wächst, wo so gut wie keine heimische Art vorkommt.

Die meisten Neophyten sind, das sei hier nochmals ausdrücklich erwähnt, neutral oder gar eine Bereicherung für unsere heimische

Natur, ebenfalls aus optischer Sicht, z.B. der Persische Ehrenpreis, die Nachtkerzen-Arten und der Hasenklee. Sogar die aus Südamerika stammende Tomate keimt jährlich aufs Neue an unseren Flussufern, da ihre Samen problemlos die Reise durch die Kläranlagen schaffen. Auch diese Pflanze stellt selbstredend kein Problem für die heimische Natur dar, sondern sie ist eine schmackhafte Bereicherung.

Autoren:
Christoph Vanberg
& Michael
Wissner

Springkraut:
„Drüsiges Springkraut:
Hübsch und filigran,
jedoch nachteilig für
die heimische Natur.“
Foto:
Christoph Vanberg

